drei unerzogene Kinder. Der Schacht war durch häufige Regengüsse erweicht.

— Von einer Chemnitzer Firma wurde am Mittwoch der Commis Herrmann Vetter nach Zwickau geschickt, um dort einen Wechsel mit 4325 Mk. zu bezahlen. Vetter hat diesen Wechsel nicht bezahlt und ist auch in Chemnitz nicht wieder erschienen. In Zwickau ist er aber gewesen und zwar in Begleitung einer Dame. Vetter ist 23 Jahre alt, schlank und blond.

— Die ca. 2000 Seelen zählende Landgemeinde Völbitz, die unmittelbar an Zwickau angrenzt, hat bei dem Stadtrathe daselbst ein Gesuch um Einverleibung in den Stadtgemeindebezirk gestellt.

— Seit langen Jahren wird an einem Augusttag im historischen Parke zu Eckersbach bei Zwickau der „sächsische Prinzenraub" von Bürgern dramatisch dargestellt. Diese Darstellung bildet eine Art Volksfest. Sie fand am vorigen Dienstag statt. Das Historische an dem Freigute Eckersbach ist, daß es s. Z. dem Köhler Triller, welcher bei der Prinzenerrettung hervorragend thätig war, als Belohnung verliehen ward. Damals hieß das Gut aber Eckardtsbach.

— Das Einschmuggeln von Rindern aus Böhmen nach Sachsen scheint noch nie so im Schwunge gewesen zu sein, als gegenwärtig, wenn man die bedeutende Contrebande in Betracht zieht, welche die Grenzpolizei seit etwa 7—8 Wochen gemacht hat. In Adorf stehen zur Zeit etwa 20 Stück von der Grenzpolizei beschlagnahmte Rinder, welche demnächst zur Versteigerung gelangen werden.

Wetterbericht

des Königl. Sächs. meteorol. Instituts in Chemnitz vom 17. August.

Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Te.	Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Te.
Wisby	751	schwach	heiter	+17	Chemnitz	765	80 leicht	heiter	+15
Haparanda	56	80 mäßig	bedeckt	+17	Wien	65	ruhig	wolkenl.	+15
Memel	62	W mäßig	heiter	+20	Prag	65	8 leicht	wolkenl.	+15
Hamburg	64	SW leicht	wolkig	+14	Petersbrg.	63	still	wolkenl.	+16
Cuxhaven	—	—	—	—	Hermannst	63	8 schwach	wolkenl.	+19
Berlin	65	W leicht	heiter	+18	Triest	63	0 leicht	wolkenl.	+26
München	66	0 leicht	wolkenl.	+20	Aberdeen	59	SW leicht	wolkig	+14

Bei leichten südlichen Winden war Sonnabend das Wetter heiter und sonnig. Infolge der andauernden Sonnenstrahlung nahm die Wärme gegen Mittag rasch zu. Als höchste Temperatur wurde in Chemnitz 26 Gr. C. beobachtet.

Dresden, am 17. August. Barometer nach Optiker Wiegand korr. Winsldt (Wallstraße 19). Nachmittags 2 Uhr: 758 Millimeter, 3 gefallen. Aussichten: Heiter. Thermometrograph nach Rosenmm. Temperatur: höchste 22 Grad Wärme, niedrigste 13 Grad Wärme. Heiter. Südostwind.

Wasserstand der Elbe in Dresden am 17. August: 20 Ctm. unter Null.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Man meldet von der Reise des Kaisers nach Rußland aus Memel vom Sonnabend: Vormittag 9¼ Uhr kam die Kreuzerkorvette „Irene" in Sicht, bald darauf auch die kaiserliche Yacht „Hohenzollern". Landrath Granz und Lootsen-Kommandeur Ringer fuhren mit dem Dampfer „Hagen" den Schiffen entgegen, begaben sich an Bord der „Irene", woselbst sie von dem Prinzen Heinrich empfangen wurden und kehrten nach halbstündigem Aufenthalte auf dem Schiffe zurück. Um 11½ Uhr fuhr die Dampfbarkasse aus dem Hafen mit den Postsachen zu den wartenden Schiffen, welche alsdann ihren Kurs nordwärts fortsetzten.

Die Verfügung des preußischen Ministers des Innern über die strafe Handhabung der Gesetze gegenüber sozialistischen Ausschreitungen nach dem am 30. September d. J. erfolgenden Ablauf des Sozialistengesetzes wird, wie erwähnt, von den freisinnigen Blättern sehr abfällig beurtheilt. Zufällig kommt uns der Wahlaufruf der Fortschrittspartei aus dem Jahre 1878 zu Gesicht, und was lesen wir da? „Die deutsche Fortschrittspartei wird nicht müde werden, den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit Nachdruck und Entschiedenheit fortzusetzen. Sie erwartet einen bleibenden Sieg der staatserhaltenden Parteien nur auf dem Boden des gemeinen Rechts; sie verlangt von der Regierung rasche und starke Niederwerfung jedes Versuches einer gewaltsamen Bedrohung der Rechtsordnung, strenge und unparteiliche Handhabung gegenüber jeder Ausschreitung." Dieses Verlangen der damaligen Fortschrittspartei deckt sich vollständig mit dem erwähnten Ministerial-Erlaß, der deshalb gerade den besonders lebhaften Beifall der Richter'schen Presse finden sollte. Damals erklärte sich die Fortschrittspartei sogar eventuell zu einer „Verschärfung (d. h. Verschärfung) der bestehenden Gesetzgebung in dieser Richtung" bereit!

Auf dem Exerzierplatze bei Schwerin in Mecklenburg spielte sich ein Drama ab, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Dr. L. hatte in Rußland vor vier Jahren promovirt und dann wider den Willen seines Vaters geheirathet, der nun seine Hand von ihm abzog. Auf Dr. L's Beginnen ruhte kein Segen; er war zuerst in Berlin in einer chemischen Fabrik thätig und machte dann mit einem Freunde ein Geschäft auf. Nachdem das Vermögen von Frau Dr. L. und die Spareinlagen von deren zwei Schwestern draufgegangen waren, machte das Geschäft Konkurs. Unlängst kam nun Dr. L. mit seinem einzigen dreijährigen Kinde zu seinen Eltern nach Pastow. Da er dort seine Absicht, an einem bestimmten Tage abzureisen, nicht ausführte, ermittelten die Eltern, daß er kein Reisegeld habe. Nach diesem peinlichen Eingeständniß begab sich Dr. L. mit dem Knaben auf sein Zimmer. Als die Mutter nach Rücksprache mit dem Vater dem Sohne 40 Mk. in das Zimmer bringen wollte, öffnete dieser auch noch der Einlaß begehrenden Frau mit den Worten: „Mutter, es ist schon vorüber", sank dann aber sofort auf sein Bett und war in wenigen Minuten eine Leiche. Die entsetzte Frau erblickte nun auch den todt im Zimmer daliegenden Knaben. Auf dem Tische stand eine Flasche Cyankali, von dem ihr Sohn erst dem Kinde, dann sich selbst die tödtende Gabe beigebracht hatte.

Vom Schauplatz des lustigen Kriegs zwischen dem depossedirten Schützenkönig in Sprottau (Schlesien), Kupferschmiedemeister Reichmann, und der Schützengilde ist wieder etwas Neues zu melden. Die Schützen-Ex-Majestät ist jetzt von der Liegnitzer Regierung mit der Klage auf Einsetzung in den früheren Stand — der König war bekanntlich entthront und aus der Gilde ausgestoßen worden, weil er sich geweigert hatte, den Königsschmaus zu geben — abgewiesen worden. Der Bescheid lautet wörtlich wie folgt: „Auf die Beschwerde vom 4. Juni d. J. über den Vorstand der dortigen Schützengilde gereicht Ihnen bei Rückgabe der Anlagen zum Bescheide, daß nach den angestellten genauen Ermittelungen der Schützengilde-Vorstand wohl berechtigt gewesen ist, Sie aus der Mitgliederliste zu streichen. Der Regierungspräsident." Der in seinen königlichen Rechten gekränkte Herr Reichmann hat gegen diese Entscheidung die höhere Instanz, den Oberpräsidenten, angerufen. Wir werden also weitere Bulletins vom Kriegsschauplatze bringen.

In einer Versammlung des Hamburger Fachvereines der Maurer schleuderte ein Mitglied des Vereins seinen Hauptkollegen die schwere Beschuldigung in's Gesicht, daß sie auf einer Bierreise elfhundert Mark Vereinsgelder, darunter allein 900 Mk. aus der Central-Krankenkasse der Maurer Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit", vergeudet hätten, stellenweise in Gemeinschaft von übelberüchtigten Frauenzimmern. Es wurden die Namen der Betreffenden, gegen welche sich die schwere Anklage richtete, verlesen. Eine aus großer Mehrheit eingesetzte Untersuchungskommission, welche mit Berichterstattung beauftragt wurde, wird die nöthigen Erhebungen anstellen.

Oesterreich. Bei der ersten Hauptaufführung des Sängerfestes hielt der Bürgermeister Dr. Prix in Wien eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede, in welcher er hervorhob, gleichwie die Herrscher der beiden Länder, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sich verbunden hätten zur Erhaltung segenbringenden Friedens, ebenso verbänden sich die Völker selbst zur Vollbringung von Werken des Friedens. Der Redner schloß mit einem „Hoch" auf den deutschen Sängerbund, die Versammlung sang „Heil Dir im Siegerkranz" und die österreichische Nationaldumme. Bei dem Abends stattgehabten Sängerkommers wurde unter allgemeiner begeisterter Zustimmung beschlossen, an den Kaiser Franz Joseph und den Kaiser Wilhelm Huldigungstelegramme abzusenden.

Frankreich. Den Pariser Abendblättern zufolge ist für die zweite Hälfte der Kavallerie-Manöver, welche in der Nähe von Chalons unter dem General de Piel d'Espeuilles stattfinden, eine Neuerung geplant, indem die Divisionen in einer Entfernung von 80 Kilometer von einander Aufstellung nehmen und ohne vorgeschriebene Gefechtsidee nach freier Disposition gegen einander manövriren sollen.

Paul de Cassagnac widmet dem Zaren anläßlich dessen Reskriptes an den Kriegsminister einen durch Sachkenntniß nicht getrübten, von dem größten Enthusiasmus überfließenden Artikel, dessen Plumpheit nur durch die innere Verlogenheit überboten wird: „Es ist eine sehr große und sehr edle Gestalt", schreibt er in der „Autorité", „die Alexander's III., Kaisers von Rußland. Unter allen Souveränen der Welt erscheint er als der impaanteste durch die Offenheit seines Geistes und die Güte seines Herzens. Als einfacher Bürger würde er die Achtung, die Hingebung, die Ehrfurcht einflößen. Als Souverän flößt er Bewunderung ein. Nie entfällt ein unnützes Wort seinem Munde. Und Alles, was er sagt, trägt den Stempel der Wahrheit. Alles, was er thut, hat nur einen Beweggrund, die Ehre. Er ist die gekrönte Tugend. In unserer Erinnerung sehen wir nur einen Fürsten, der regiert hätte, wie Alexander III.; es ist ein Fürst, der nicht der unsrige war, von dem allein man aber sagen kann, er sei König gewesen, ohne zu herrschen: wir meinen den Grafen von Chambord (!). Dieses Reskript ist, gleich Allem, was von Alexander III. kommt, über das Banale erhaben und verbreitet einen wahren Wohlgeruch von Originalität. Die Ansichten sind weit, der Gedanke erhaben und das Ganze bestätigt das, was man von dem festen, schon oft bekundeten Willen des Kaisers weiß, den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten, so lange dies in seiner Macht ist. Alle persönlichen Opfer wird er bringen. Seiner Eigenliebe, seiner berechtigten Empfindlichkeit wird er kein Gehör schenken. Seine hochherzige Haltung, seine unerschütterliche Kühle in dem bulgarischen Handel beweisen dies glänzend. Es giebt nur einen Appell, dem gegenüber er nicht taub bleiben kann, ein Appell an die nationale Ehre, die Ehre Rußlands... Der Gedanke stellt sofort einen Vergleich zwischen dem russischen und dem deutschen Monarchen an, der nicht zu Gunsten Wilhelm's ausfällt. Für den deutschen Kaiser muß die Armee den Krieg vorbereiten. Für den russischen Kaiser dient sie einzig und allein zur Aufrechterhaltung des Friedens. In Deutschland geht die Armee vor Allem, überstrahlt Alles, nimmt Alles für sich in Anspruch. In Rußland darf die Armee sich nur im Verhältniß mit den anderen Zweigen des nationalen Lebens entwickeln und verbessern. So ist denn auch Deutschland nur eine große Kaserne; (?) Rußland hingegen bleibt ein großes Volk. Alexander III. wird einen hervorragenden Platz in der Geschichte einnehmen. Er hat sein Volk emanzipirt, ihm alle weisen und nützlichen Freiheiten gegeben. Er hat die absolute Gewalt, deren er sich erfreut, durch eine unerschöpfliche Humanität zu mildern gewußt. Und zur gegenwärtigen Stunde verdankt Europa es ihm allein (?), daß es nicht in einem von den Brandstiftern (?) des Dreibundes angesteckten Flammenmeer steht, und ihm allein verdankt es Frankreich, daß es sich von seinen Niederlagen erholen konnte, ohne eine letzte Vernichtung befürchten zu müssen. Demnach werden ihn die Worte tiefen Dankes und der Bewunderung eines Volkes nicht überraschen, das gelegentlich wie in der berühmten Hymne „Das Leben für den Zar" geben kann."

Belgien. Die Regierung beschloß, den Kammern im Herbst einen Gesetzentwurf über Erweiterung des Wahlrechts zur Kammer vorzulegen.

England. Ein Comitee von Weiberrechtlerinnen sprach kürzlich bei Gladstone in London vor und bat ihn, eine Rede über weibliche Erziehung zu halten, in der Voraussetzung, er würde ihnen Wasser auf ihre Mühle liefern. Aber was that der alte Staatsmann? Zwar hielt er im Club der Weiberrechtlerinnen liebenswürdiger Weise die verlangte Rede, aber diese fiel ganz, ganz anders aus, als die alten Jungfern sich gedacht hatten. Sie hatte, bei Lichte besehen, eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einer gehörigen Vorlesung der Leviten. Gladstone führte nämlich aus, daß er dem Weibe durchaus nicht verwehre, sich zu bethätigen, wo immer es ein Feld für seine heilsame Wirksamkeit fände, daß aber von einer völligen Gleichberechtigung der beiden Geschlechter niemals die Rede sein könne, weil die Natur selbst dem Weibe engere Grenzen gezogen habe, als dem Manne. Dies beweise schon der Bau des weiblichen Körpers, der an Stärke weit hinter demjenigen des Mannes zurückstände und selbst wenn er künstlich eine kräftigere Entwickelung erhielte, nicht die Stärke des Mannes erreichen könnte. Die Natur selbst, so ließ sich der große Staatsmann des Weiteren aus, will nicht, daß alle Wesen auf derselben Stufe stehen, und zur Erzielung eines harmonischen Ineinandergreifens aller Kräfte und Dinge ist es nothwendig, daß der Schwächere sich dem Stärkeren unterordnet. Uebrigens ist es nur eine falsche Einbildung der Frauen, daß sie Sklavinnen der Männer seien. Im Gegentheil — sie haben ihren Wirkungskreis so gut wie die Männer und derselbe ist genau so bedeutend und wichtig, in vielen Beziehungen, wie z. B. in der Kindererziehung, noch unendlich wichtiger, als derjenige des Mannes. Die Domäne des Weibes ist das Gute, das Edle, das Schöne, die Grazie, die Sitte, und mit dem Besitz dieser Eigenschaften verträgt es sich nun einmal nicht, wenn Frauen boxen oder nach Herrenart reiten oder als Arzt an Leichnamen herumschneiden. Jedes Wesen in der Natur hat seine Sphäre und es würde eine heillose Verwirrung geben, wenn Eins dem Anderen in's Handwerk pfuscht. Und wenn wir das Verhältniß zwischen Mann und Frau, so schloß Gladstone seine Rede, unparteiisch abwägen, so werden wir finden, daß es immer die Frau ist, welche ihren Mann an der Hand führt, wenn sie klug genug ist, in ihm die Vorstellung zu erhalten, als sei er der Herr und Meister und nicht sie. — Nach dieser Vorlesung zogen die Damen vom Verein der Propaganda für die politische Gleichberechtigung der Frau recht verstimmt ab.

Türkei. Auf dem von Japan heimkehrenden Kriegsschiff „Ertogul", das eine Besatzung von 600 Mann hatte, kamen 35 Cholerazerkrankungen vor, darunter 15 mit tödtlichem Ausgang.

Kunst und Wissenschaft.

† Dank der thatkräftigen Förderung der Arbeiten wird die Wiedereröffnung der Aquarell-Ausstellung doch bereits morgen (Dienstag) stattfinden.

† Frl. Molly von Kotzebue hat ihren Unterricht wieder aufgenommen.

† Am „Leising-Theater" in Berlin ging vorgestern zum ersten Male der „Volksfeind" von Ibsen in Scene. Dasselbe fand einen warmen Erfolg, ohne daß es geeignet sein dürfte, das große Publikum andauernd zu fesseln. Das Stück ist ein Pasquill gegen die große Masse, in welchem der Satz verfochten wird: „Mehrheit ist ein Unsinn, Verstand ist es bei Wenigen nur gewesen".

† Der Dichter Heinrich Hart, dem von Seiten des preußischen Kultusministeriums die bisher noch nie dagewesene Auszeichnung einer staatlichen Unterstützung zur Vollendung eines großartigen, in riesigen Umrissen geplanten „Liedes der Menschheit" zu Theil wurde, hat soeben den inhaltlich vollständig in sich abgeschlossenen 4. Theil seines Werkes vollendet. Der Titel desselben lautet: „Die Seefahrer"; der Ort der Handlung ist das alte Phönicien. „Die Seefahrer" werden in dem demnächst beginnenden 11. Jahrgange des „Deutschen Dichterheim" (Paul Heinze's Verlag in Dresden-Striesen) veröffentlicht werden.

† Kammersänger Nachbaur in München tritt mit dem 30. September von der Bühne zurück und wird sich in den Rollen Postillon, Stradella und Lohengrin verabschieden.

Briefkasten.

*** Ab., Köthschenbroda. „Hat ein Ehemann für die Schulden seiner Frau aufzukommen, wenn sie aus der Zeit herrühren, wo sie noch unverheirathet war?" — Nein.

*** F., Wolkenstein. „Ein sehr achtbarer Herr hatte kürzlich zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten in der hiesigen Sparkasse zu thun. Obwohl derselbe zu rechter Stunde, nämlich in der auf dem Plakate an der Thür des Expeditionszimmers verzeichneten Zeit von 8 bis 1 Uhr, vorsprach, mußte er doch wieder unverrichteter Sache abziehen, da gerade Sitzung in dem betreffenden Zimmer war. Erwartend, daß die Sitzung gegen 12 Uhr geschlossen werde (wie dies auch gehabt worden war), ging derselbe kurz nach 12 noch einmal hin, da zur Erledigung seiner Sache bis 1 Uhr genügend Zeit gewesen wäre. Aber siehe da, jetzt war geschlossen, und ein zufällig ihm in die Quere kommender Expedient theilte ihm mit, da sei von dem Plakate die 2 heruntergefallen und dürfe es nicht von 8—1, sondern müsse von 8—12 heißen. Na, Onkel, was sagst Du denn dazu?" — Schnell die 2 wieder aufleimen, damit Andere nicht geleimt werden.

*** R. K., Chemnitz. „Wie kommt es, daß in der Residenzstadt Dresden die Asche und der Abfall in Häusern nicht gleich direkt auf Wagen geschüttet wird, welche zu einer bestimmten Zeit bestimmte Straßen zu durchfahren haben, wie es z. B. in Wien, Berlin u. s. w. gehandhabt wird. Es wäre in sanitären, sowie in vielen Punkten wünschenswerth, wenn die lästigen Aschegruben in den mitunter sehr engen Höfen verschwänden. Den Hausbesitzern würde es jedenfalls willkommen sein, für einige Mark im Jahre die Schmutzerei im Hof los zu sein, da die Entleerung der Gruben die Hausluft nicht verbessert?" — Wir stimmen Ihnen ganz bei, nur dürfen die Kübel nicht wie in manchen Städten vor den Häusern auf der Straße entleert werden, müssen vielmehr von Leuten der Abfuhr-Unternehmung aus den Höfen geholt und nach erfolgter Entleerung in die Abfuhrwagen auch wieder dahin zurückgebracht werden. Haben Sie etwa eine solche leistungsfähige Abfuhr-Unternehmung an der Hand, oder haben Sie an die Uebernahme derselben auf die Stadtverwaltung gedacht? Letzteres dürfte zunächst auf Schwierigkeiten stoßen.

*** Junger Ehemann, Braunschweig. „Vor kurzer Zeit verheirathete ich mich; vor einigen Tagen nun kam die Frau bei welcher meine Frau vor ihrer Verheirathung wohnte und durch die ich auch meine Frau kennen lernte, zu mir, und verlangte 25 Mk. welche ihr meine Frau (durch Unterschrift) versprochen hatte, falls ich sie heirathen würde. Ich habe mich geweigert dieses zu zahlen und meine Frau besitzt außer ihrem Haushaltungsgeld nichts. Kann ich nun gezwungen werden, diese von meiner Frau vor der Verheirathung gemachte Schuld zu bezahlen?" — Die Forderung ist überhaupt nicht klagbar. Das Versprechen einer Gebühr für Vermittelung einer Ehe ist nichtig.

*** Ab. Zittau und Stammtisch B., Ober-Neukirch. „Wird in Aachen und im Düsseldorfer Bezirke oder Westphalen noch gegenwärtig nach französischen Gesetzen verfahren?" — In einem großen Theile der Rheinlande hat das französische bürgerliche Gesetzbuch seine zur Zeit der französischen Herrschaft gewonnene Herrschaft nicht im Interesse der Anerkennung deutschen Rechtsbewußtseins bewahrt.

*** Langj. Ab. „A. behauptet, Sachsen besitze ungefähr die Hälfte der Holzschleifereien Deutschlands, B. dagegen, daran fehlten wenigstens 100 Stück. Wer hat Recht?" — Das ist schwer festzustellen, denn auch anderwärts entstehen jährlich viel neue Holzschleifereien.

*** Th. Schrot, Karlsbad. „Wo bekommt man Brieftauben zu kaufen und was kostet ungefähr ein Paar?" — Wenden Sie sich an den Verein Pfeil in Chemnitz, welcher ausnahmsweise nur Brieftauben züchtet. Sie können nur junge Thiere kaufen, welche noch nicht geflogen sind, es stellt sich der Preis pro Paar 3—4 Mk.

*** C. Lorenz und Co., Neustadt bei Siegmar. „In meinen fournirten Möbeln gewahre ich seit einiger Zeit den sogenannten Holzwurm und bitte ich den geehrten Briefkastenonkel um gefällige Angabe eines anwendbaren Mittels zur Vertilgung dieses Insektes." — Die vom Holzwurm ergriffenen Möbel werden in einen gegen Luftzutritt möglichst verschließbaren Raum gebracht und darin Schalen mit Benzol zum freiwilligen Verdampfen aufgestellt, welche rechtzeitig aufgefüllt werden müssen. Licht und Flamme muß man diesem Raume sorgfältig fern halten, um Explosion zu vermeiden. Die Einwirkung dieser Dämpfe muß wochenlang fortgesetzt werden.

*** J. Waldenburg. „Darf perlsüchtiges Fleisch unter Preis zum Genuß verkauft werden oder was wird mit dem Fleisch, welches in den Schlachthäusern als perlsüchtig befunden wird?" — Thierärztlicherseits für ungenießbar erkanntes Fleisch perlsüchtiger Thiere wird unter wohlfahrtspolizeilicher Aufsicht vertilgt. Genießbares ist jetzt noch bankwürdig und daher in der Regel nicht billiger zu haben, die Errichtung von Freibänken steht aber in nächster Zeit bevor.

*** C. Dreßler, Seifhennersdorf. „Giebt es in Sachsen außer in Leipzig noch in anderen Städten Kinderheime?" — Die Kinderheime sind in pädagogischer und allgemein sozialer Hinsicht eine wünschenswerthe Ergänzung humanitärer Bestrebungen, ganz besonders in großen Städten. Daher hat man neuerdings an mehreren Orten dergleichen begründet. In Dresden giebt es jetzt fünf dergleichen Kinderhorte, vier für Knaben und 1 Mädchenheim. Es hat sich ein bevorzugter Verein angesehener Männer verschiedener Berufsklassen für diese Anstalten gebildet. An der Spitze einer jeden derselben steht ein Lokalausschuß; ein Lehrer führt die Spezialaufsicht, zwei bis drei Lehrer besorgen die Führung. Gegenwärtig steht Herr Stadtrath a. D. Heubner (früher Decernent des gesammten städtischen Schulwesens) an der Spitze der erwähnten äußerst heilsamen Institution.

*** Minna und Luise in Franzensbad. „Wir sind gut erzogene Mädchen, Beamtenstöchter, haben gute Büngerschulen besucht und denken so viel Bildung zu besitzen, um zu wissen, was Anstand ist. Wir sind beide in einem großen Haushalt in Stellung, bei einer Herrschaft, welche eine sehr feingebildete sein will. Den ganzen Tag werden wir zwei Mädchen immer mit „Hermie Sie" oder „Sie" gerufen, selten bei unseren Namen, was wir doch gar nicht fein nennen, denn jede gebildete Herrschaft wird ihre Mädchen beim Namen nennen. Da wir Minna und Luise heißen und doch gar nichts Uebles an diesen Namen finden, so bitten wir Sie, uns zu sagen, was sich da thun läßt, um von unserer Herrschaft beim Namen genannt zu werden. Wir lassen uns nichts zu Schulden kommen und verrichten unsere Arbeit wie wir sie sollen. So sind wir auch werth, bei unseren Namen genannt zu werden". — Bitten Sie die betreffende Herrschaft höflich, Sie mit Namen zu rufen, fordern können Sie es nicht. Vielleicht sind der Herrschaft Ihre beiden Namen aus irgend einem Grunde unangenehm. Als ein Beweis von Mißachtung ist das „Hören Sie" und „Sie" nicht aufzufassen, wir schätzen es weit eher für ein Zeichen mangelhafter Bildung.

*** Robert und Clara. „Gastfreundschaft zu üben ist von ältester Zeit her in unserem lieben Vaterlande Sitte. Trotzdem haben wir uns aber nicht entschließen können, unsere Behaglichkeit den hundertem niedlichen Schwaben zu opfern, die seit einiger Zeit unsere hübsche, nur leider so theuere Wohnung bevölkern. Wir haben daher Zacherlin, Insektenpulver, 2c. in großen Mengen verbraucht, den Kammerjägern Arbeit gegeben, aber den Schwaben dennoch nicht ihre Anhänglichkeit zu uns verleiden können. Dies ist auch sehr erklärlich, denn die zehn übrigen im Hause wohnenden Familien, die wahrscheinlich alle dem Thierschutzvereine angehören, ertragen mit bewundernswürdiger Geduld diese Einquartirung. Da unser Hauswirth leider gestorben ist und der Administrator erklärt hat, er könne nicht eigenmächtig vorgehen, so dürfen wir auch nicht hoffen, daß bald ein Wandel eintritt. Wir haben uns daher entschlossen, auszuziehen und möchten von Ihr nun gerne wissen, ob wir unter obwaltenden Umständen zur Innehaltung einer halbjährlichen Kündigungsfrist verpflichtet sind und wir die durch Kammerjäger, Insektenpulver 2c. uns entstandenen Kosten an der Miethe kürzen zu dürfen?" — Wenn das von Ihnen genannte Ungeziefer in solchen Mengen auftritt, daß die Wohnung unbrauchbar wird, der Hauswirth auch trotz dringender Aufforderung der Plage nicht abhilft, so können Sie allerdings den Miethvertrag ohne Einhaltung der Kündigungsfrist einseitig aufheben.

*** G. Nowak, Teplitz. „Ich bin Deutscher, verließ meine Heimath im Jahre 1878, wo sich mein Chef verschiedene Unredlichkeiten zu Schulden kommen ließ; habe ich nun durch meine lange Abwesenheit mein Heimathsrecht verloren? Ich bin auch in meiner Heimathsstadt seit dem Jahre 1872 Staatsbürger, habe jedoch seit 12 Jahren, wo ich in Böhmen mich aufhalte, nichts mehr von mir hören lassen, da ich keine Verwandten mehr dort habe. Kann ich mich wohl um meine Werthpapiere bewerben? Habe ich nach 12jähriger Abwesenheit bei einem Besuch in meiner Heimath eine Untersuchung wegen Unterschlagung zu befürchten oder ist die Sache verjährt? Ich bin jedoch vollständig unschuldig und habe meine Heimath nur verlassen, da mein Prinzipal in damaliger Zeit wegen Unterschlagung eingezogen wurde; um nicht selbst in die Sache verwickelt zu werden, ging ich fort. Was aus der Sache geworden ist, weiß ich bis heute noch nicht." — Durch 10jährigen Aufenthalt im Ausland, ohne Erneuerung der Heimathspapiere, wird die Staatsangehörigkeit verloren. Die Strafverfolgung wegen Unterschlagung ist verjährt.

*** P. W. Plauen i. V., Antwort: Falls der Kauf durch die Vermittelung des Agenten zu Stande gekommen, müssen Sie ihm das versprochene Prozent geben. Der Anspruch des Agenten verjährt in 30 Jahren. Verhandeln Sie doch mit dem Manne. Mit dergleichen Leuten ist in Güte Viel auszurichten.

*** Stammtisch. „Wo ist auf der Großenhainerstraße die Stadtgrenze?" — Am Kaufmannswege.

*** F. Gorbitz. „Ueber 35 Jahre bin ich bei meinem Herrn als Diener, er hat Abneigung für ein Testament, meine alten Tage will er nicht sorgenvoll wissen, nun hat er mir zu verschiedenen Gelegenheiten Werthpapiere zu (je 500 Thlr) geschenkt, so daß nun die Gesammtsumme gegen 4000 Thaler beträgt; mit der Bedingung, daß er die Zinsen bezieht bis zu seinem Tode. Kann ich es dann als mein unbestreitbares Eigenthum betrachten?" — Schenkungen über 1000 Thaler bedürfen der gerichtlichen Bestätigung.

*** M. Müller, Chemnitz. „Ich bin Maschinen-Techniker, zur Zeit Schüler der Königl. techn. Staatslehranstalten Chemnitz (Werkmeisterschule); was habe ich zu thun, um zu der erleichterten Prüfung für einjährig Freiwillige zugelassen zu werden?" — Wer zur Prüfung für den Einjährig-Freiwilligendienst, welche von der Königl. Prüfungskommission abgehalten wird, zugelassen werden will, ohne daß er eine Gelehrtenschule besucht hat und ohne daß er sonst fremdsprachlich ausreichend vorgebildet ist, der hat zu bescheinigen, daß er die Volksschule mit sehr gutem Erfolge besucht hat und nach vollendeter Schulpflicht in dem erwählten Berufe (als Handwerker oder Künstler) es bereits bis zum Meldungstermin zu nennenswerthen Leistungen und Erfolgen gebracht hat. Die Prüfung vor der Kommission erstreckt sich dann nur auf Elementarfächer, insbesondere auf Rechnen und Styl.

*** Karl Kr. „Wo ist eine Einlösungsstelle der Coupons der österreichischen Silberrente?" — Bei Günther und Rudolph hier.